

Der Tragödie zweiter Teil : verwilderte Jugend

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **41 (1963)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Tragödie zweiter Teil: Verwilderte Jugend

Es gehört in gewissen Kreisen offenbar zum guten Ton, über die verwilderte Jugend von heute zu schimpfen. An Stoff fehlt es nicht. Bisweilen wird es sogar den Jungen selber zu bunt: «Vorhin war ich schnell auf dem Eisfeld beim Schulhaus. Abscheulich, was für Jugend sich da herumtollt. Geölte Haare fahren sozusagen Hand in Hand (!) mit doppierten Geschmacksverirrungen. Zigaretten mit dreizehnjährigen Mädchen. Plastikjacke stösst Gummimantel zu einer Gruppe einheitlich gekleideter. Die stumpfen Blicke stechen nicht, sie kleben» (Aus dem Tagebuch eines jungen Grafikers). Sicher, unsere Halbstarke geben schon Anlass zu berechtigter Kritik. Aber wenn man es nicht einfach bei den Tatsachen bewenden lässt, sondern sorgfältig den Gründen nachgeht, warum diese Jugend so geworden ist, dann werden die Kläger zu Angeklagten.

Das kommt in den besten Familien vor

Niemand wird bestreiten, dass auch an einem guten Baum gelegentlich minderwertige Früchte wachsen. Es kann vorkommen, dass Kinder, an deren Erziehung nichts versäumt wurde, ausserhalb der Familie schlechten Einflüssen erliegen. Selbst die besten und gescheitesten Eltern können nicht alles verhindern. Schliesslich kann man die Kinder nicht in einem Glaskasten aufziehen. Man muss sie den Härten des Lebens aussetzen. Damit ist aber das Risiko gegeben, dass sie daran nicht bloss erstarken, sondern unter Umständen eben auch zerbrechen.

Der Apfel fällt nicht weit vom Baum

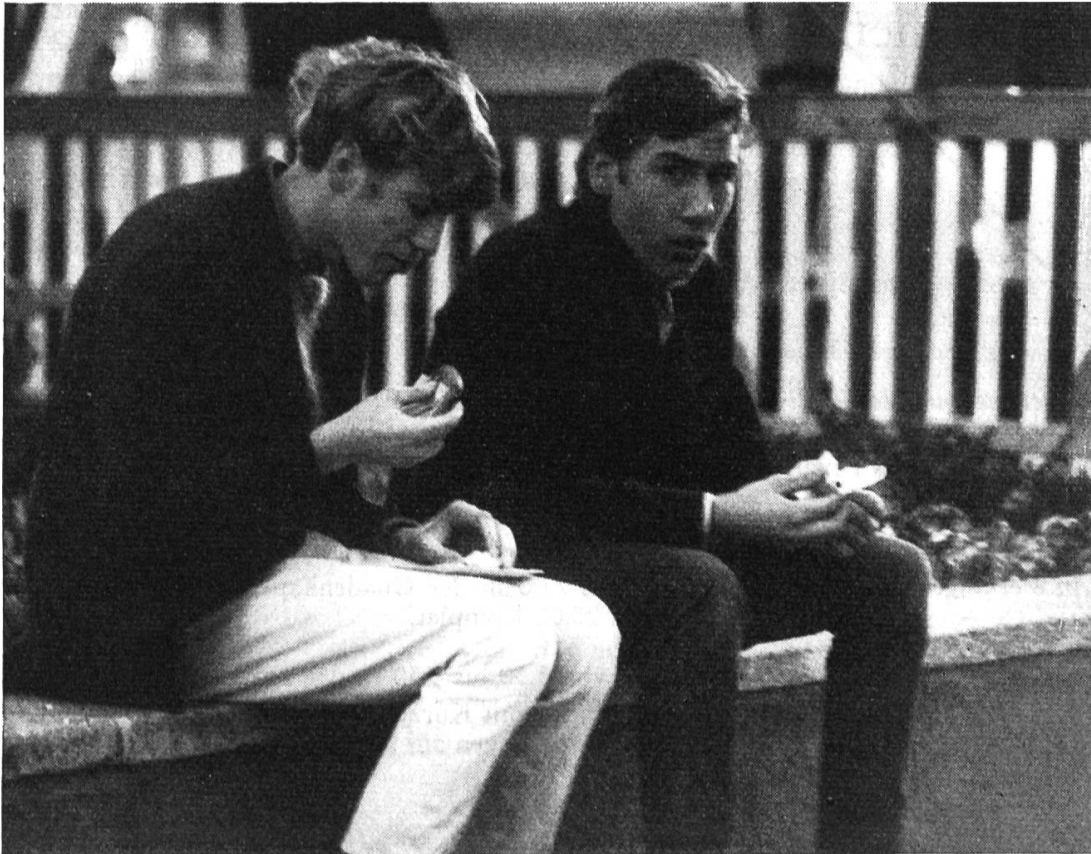
In der Regel jedoch wird eine gute Erziehung gute Früchte tragen. Selbst wenn die Kinder später in der Sturm- und Drangperiode vorübergehend die Orientierung verlieren, werden sie sich eines Tages wieder auffangen. Die Erfahrung bestätigt es hundertfach. Die Fundamente, die im Elternhaus gelegt wurden, entscheiden in den allermeisten Fällen über die Richtung des ganzen Lebens. Statt über die Halbstarke zu jammern, wäre es darum angebrachter, sich zu fragen, was für Eltern sie haben. Das Urteil wird dann bestimmt milder ausfallen. Wenn Eltern sich vor den Kindern ausschimpfen, anschreien oder gar schlagen, wenn sie sich keinen Genuss versagen, wenn sie um jeden Preis ihre Ruhe und ihr Vergnügen haben wollen, kann man dann von den Jungen verlangen, dass sie durch Heiligkeit und fleckenlosen Lebenswandel leuchten? Wo sollen sie es lernen?

Ohne Sonne keine Blumen

Kinder, deren Eltern geschieden leben, sind innerlich zerrissen. In ihren Herzen bluten Wunden, gegen die kein Arzt und keine Medizin aufkommt. Kinder, denen die Mutter am Morgen den Schlüssel in die Hand drückt und das Essen für den ganzen Tag hinstellt, um ihrem Verdienst nachzugehen (damit man sich alles leisten kann, was heute — wie man sagt — zum Leben gehört), verwildern auf der Strasse. Sie beziehen zwar zu Hause Kost und Logis, aber sie haben keine Nestwärme und kein Daheim. Diese seelenlose Koexistenz in erschreckend vielen Familien ist jedoch der Tod jeder wahren Erziehung. Jeder lebt eingesponnen in das Netz seiner eigenen Interessen, Wünsche und Süchte. Man hat keine Zeit für den andern. Schon gar nicht für einen flaumbärtigen Burschen. Der hat ja ohnehin kein Herz! Wirklich? «Es schneit. Abends um sechs Uhr komme ich heim. Die Schneeflocken freuen mich mehr als eine Tafel Schokolade. Sage ich den Eltern, dass es schneit, so tönt es: ‚Was tut es? Warum hast du so schmutzige Hände? Du solltest . . . du musst . . .‘ Vergessen sind die Schneeflocken. Der Alltag ist wieder hergestellt. Wäre er nicht wieder hergestellt, so hätte ich gesagt: ‚Kommt doch noch ein wenig hinaus, es ist so schön draussen.‘ Das ist ein Vorwurf an Euch, Erwachsene: Ihr könnt nicht mehr improvisieren. Ihr habt Euren Fahrplan, und der darf nicht gestört werden.» So schreibt ein siebzehnjähriger Setzerlehrling.

Kinder und junge Menschen wollen beachtet sein und in ihrer Eigenart verstanden werden. Unsere Jugend hungert nach Idealen, und die Erwachsenen geben ihr Idole. Unsere Jugend hungert im tiefsten nach Opfer und Einsatz, und die Erwachsenen produzieren Komfort und Vergnügen. Kein Wunder, wenn ein junger Hochbauzeichner frägt: «Können wir noch ein Gewissen haben?», um dann bitter festzustellen: «Wir leben doch gut. Wir leben feudal. Feudaler als früher. Geradezu bequem! Die Autopolster werden weicher. Dazu das Fernsehen im Fauteuil. Zu Hause. Keine unnütze Bewegung der Beinmuskeln. Und so wächst die Bildung: Praktisch, faul, automatisch. Information in Bild und Ton. Politik und Kulturfilme aus Asien und Afrika. Zwei Drittel der Menschheit hungern. Vom Lehnstuhl aus gesehen.

Wir können nicht klagen. Oder fühlt sich jemand übel dabei? Die Automaten spucken Tabletten. Man schluckt und fühlt sich ständig ausgezeichnet. Nur keine unnötigen Gerechtigkeitsgefühle. Fortschritt ist alles. Die Chirurgen reparieren das Herz. Oder leiden Sie vielleicht an Idealismus? Das wäre bedauernswert. Äusserst bedauernswert. Die einzige unheilbare Krankheit im Atomzeitalter. Als Idealist verpassen Sie jede Chance, sich ins heutige Wirtschaftssystem einzufügen. Kriechen müssen Sie, geistig und mit dem Herzen. Nur sich nicht blossstellen. Sie müssen durch das Leben schlittern wie eine glitschige Seife mit lächelndem Gesicht.» Idealismus die einzige unheilbare Krankheit — so stellt er bitter fest. «Ich warte auf einen Riss im täglichen Ablauf. Auf eine spaltdünne Ehrlichkeit, die etwas aussagt.» Und was nun folgt, grenzt an Verzweiflung: «Ich schiebe meinen Schädel schnarrend über die rauhen Ebenen des Denkens.»



Jugend, deren Liebesbedürfnis keine rechte Antwort fand, wird un-
bequem. Sie sucht durch absonderliche Frisuren und sonderbare Beklei-
dung aufzufallen, um wenigstens so Beachtung zu finden. Ihre innere
Leere und öde Langeweile füllt sie aus mit Randalieren, und schliesslich
beginnt sie sich zu berauschen an Jazz, Twist, Alkohol und Sexus.

Vorbeugen ist besser als heilen

Halbstarke bekehren ist keine leichte Sache. Es braucht dazu schon
begnadete Erzieher vom Format eines Don Bosco oder Vinzenz Pallotti.
Die Existenz dieser randalierenden Jungen ist ein Warnsignal für alle
verantwortungsbewussten Eltern, frühzeitig auf der Hut zu sein. Denn
Ansätze zu einer solchen Entwicklung stecken in jedem Kind. Dagegen
gibt es nur *ein* Rezept: Zeit haben für die Kinder, ihre Fragen und An-
liegen ernst nehmen, und vor allem — die Kinder umsorgen mit jener
christlichen Liebe, die nie erlahmt an Güte, Hilfsbereitschaft und Geduld.

P. Vinzenz

Die Zitate im obigen Artikel sind entnommen der Elternbeilage Nr. 2 zur «Schweizer
Jugend» Nr. 8/1963, herausgegeben vom Schweizer-Jugend-Verlag, Solothurn. Dieser
und andere Belege wurden dem Verfasser in freundlicher Weise zugestellt vom Caritas-
Verlag Luzern, Fachgruppe Jugendschutz.